

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Dezember 2020 –

Vinti, Matteo: Oltre i Confini della Salvezza. Studio sulla volontà salvifica universale di Dio nella teologia latina tra la fine del XIII e l'inizio del XIV secolo. – Cagliari: PFTS University Press 2019. 652 S. (Studi e Ricerche di Cultura Religiosa. Testi e monografie, XXII), brosch. € 46,00 ISBN: 978-88-98146-42-0

Die Frage nach dem Heil des Menschen eint die Menschen über Nationen, Kulturen und Religionen hinweg ebenso, wie die konkreten Antworten sie oftmals trennen. Das scheint auch innerhalb des Christentums zu gelten. So zitierte Hans Urs von Balthasar voller Zustimmung eine zentrale Aussage Karl Rahners, obgleich er dessen Theologie in ihrer konkreten Ausgestaltung zu genau diesem Punkt nicht mehr mittrug: „Wir haben die Sätze von der Macht des allgemeinen Heilswillens Gottes, der Erlösung aller durch Christus, der Pflicht zur Heilshoffnung für alle und den Satz von der wahren Möglichkeit ewiger Verlorenheit unverrechnet nebeneinander aufrechtzuerhalten.“ Diese wahrhaft zwiespältige Aussage weist darauf hin, dass die Frage nach dem Heil und den Grenzen des Heils aus christlicher Sicht nur richtig gestellt wird, wenn sie diese Grenzen selbst überschreitet, und dass sie nur dann wahrhaft gestellt wird, wenn das zugleich ein Ausdruck des Harrens auf Erlösung ist. Die Studie des in Cagliari auf Sizilien lehrenden Theologen Matteo Vinti sucht und findet solche Grenzüberschreitungen an einem Ort, wo man sie bisher nicht gesucht hat, weil man meinte, feste Schranken hätten die Grenzen eindeutig geschlossen gehalten, nämlich die lateinische, westliche Theologie um 1300. Er greift dabei nicht nur sowohl Balthasar als auch Rahner positiv auf, sondern zeigt an vielen Stellen überschrittene Grenzen und geöffnete Türen, breite Wege oder zumindest Holzwege, Spalten und Risse für das Heil auf. Dass solche offensichtlich eher postmodernen Bilder auch durchaus die komplexe Diskussionslage zur Frage nach Heil und Erlösung für die Nichtchristen beim Übergang vom sog. Hochmittelalter zum Spätmittelalter kennzeichnen können, zeigt die mit einer reichen Materialfülle in Freiburg noch von den beiden jüngst verstorbenen Theologen Peter Walter und Eberhard Schockenhoff begleitete Diss.

Das voluminöse Buch besteht aus zwei Teilen: einer Untersuchung (1–428) und einer Quellen-Anthologie (429–620), dazu ein Quellen- und Abkürzungsverzeichnis (621–652). Die Untersuchung wiederum gliedert sich in neun unterschiedlich lange Kap., die hier kurz skizziert werden. Sie folgen gewissermaßen dem Gang des Heils von Gott als Urheber bis über die Grenzen der Kirche hinaus. Das erste Kap. gilt Gott als Letztziel, der Anschauung Gottes, dem Verhältnis von natürlichem und übernatürlichem Ziel des Menschen. Im zweiten Kap. geht es um Prädestination und Reprobation. Hier ist spannend zu sehen, wie Duns Scotus' Akzeptationslehre und *de potentia absoluta*-Spekulationen Ockhams, die immer wieder kritisch beurteilt werden, durchaus als Versuche gewertet werden können, die Universalität des Heilswillens Gottes zu verteidigen. Das kurze dritte Kap.

thematisiert einige Gesichtspunkte zur Periodisierung der Heilsgeschichte, die alle auf den Punkt hinauslaufen, der mit Aegidius so formuliert wird: „numquam fuit clausa porta salutis“ (111). Das umfangreiche vierte Kap. (115–178) gilt dem natürlichen, ohne spezielle Gnade ausgerüsteten Menschen nach dem Sündenfall. Es versammelt Theologumena wie die von der Erbsünde als bloßer Privation der Ursprungsgerechtigkeit oder dem angeblichen „Pelagianismus“ der Spätscholastik mit Blick auf den freien Willen angesichts der Sünde, die ebenfalls als ein Ringen um die Universalität des Heilswillens Gottes gedeutet werden. Das fünfte Kap. kommt dann in dieser heilsgeschichtlich-systematischen Anordnung passenderweise auf die Menschwerdung Gottes, deren Notwendigkeit und die heilsmittlerische Wirkweise im Sinne von Verdienst zu sprechen. Dem geht eine knappe Zusammenfassung von Anselms *Cur deus homo* voraus. Als längstes Kap. (217–301) bespricht das sechste die Aneignung des in Christus geschenkten Heils in Glaube und Liebe sowie den Sakramenten. Hier gibt es in Form der Kommentierung der *Sententiae* I dist. 17 des Lombarden auch einen die verschiedenen Autoren verbindenden textlichen Fokus. Die nächsten beiden Kap. beleuchten dann ausdrücklich die Grenzl原因en dieser Aneignungsweise, sprich den impliziten Glauben, die Errettung von „gläubigen Nichtchristen“ wie Kaiser Trajan oder Sokrates, die bleibende Wirkung schon der Sakramente des Alten Bundes und das Heil der unschuldigen, nicht getauften Kinder. Das letzte Kap. greift dann nochmals das Thema der gerechten Heiden der Antike auf, wie sie Dante Alighieri in seiner *Divina Commedia* darstellt. Die Schlussreflexion (407–428) verknüpft das Erarbeitete mit aktuellen theologischen Zugangsweisen zum Thema (Hans Urs von Balthasar, Yves Congar, Paul Knitter) und formuliert zwei Korrektive für heute, die sich für den Vf. aus der mittelalterlichen Reflexion ergeben. Da ist zunächst die Gefahr, bei der Frage nach dem Heil aller in eine ungewollte Abstraktheit zu geraten, die sich aber unbeabsichtigt und fast unvermeidbar aus dem Engagement einer Hoffnung für alle ergibt. Dann weisen die mittelalterlichen Autoren aber in der Ernsthaftigkeit oder gar Dankbarkeit, mit der sie den Glauben an Christus als die Mitte der Heilshoffnung akzentuieren, auf den Punkt hin, der sich in unserer nachmodernen Welt immer mehr zu entziehen droht, dass nämlich in diesem Glauben wirklich das Heil geschenkt ist.

Dem Ganzen folgt dann eine sehr umfangreiche und nützliche, nach Autoren geordnete Anthologie der besprochenen Texte in Latein (431–620), die teilweise auch schon ausgiebig in den Fußnoten zitiert wurden. Abkürzungsverzeichnis und Bibliographie runden die Arbeit ab. Das Inhaltsverzeichnis (653–658) ist ausführlich, doch erschließen sich nicht alle Überschriften auf Anhieb. Ein Sachindex wäre darum hilfreich gewesen oder zumindest ein Namensverzeichnis, zumal mindestens 20 mittelalterliche Autoren zur Sprache kommen, u. a. Matthäus d’Aquasparta, Wilhelm de la Mare, Gottfried von Fontaines, Petrus Johannes Olivi, Raimundus Lullus, Aegidius Romanus, Durandus von Saint Pourçain, Petrus Aureoli, Heinrich von Gent, Johannes Duns Scotus, Wilhelm von Ockham und Dante Alighieri. Warum die einzelnen Kap. und damit auch ihre Themen unterschiedlich lang ausfallen, wird nicht klar erläutert, doch kann es verschiedene Gründe geben wie fehlende Quellen, Gleichförmigkeit der theologischen Positionen oder systematische Bedeutung des Themas. An manchen Stellen wird es dem Vf. für einen Mediävisten zu sehr gelungen sein, einen „essai historique“ geschrieben zu haben. Es ist zwar anregend, wenn die Kap. z. B. mit Zitaten und Diskussionen von Charles Péguy oder Fjodor Dostojewskij begonnen werden, von wo aus dann mehr oder weniger stringent die Brücke ins 13. Jh. geschlagen wird. Doch einige historische Linien mit Blick auf die behandelten Autoren, die z. B. als Ordensangehörige oder Universitätsprofessoren nicht kontextlos gearbeitet haben, wären natürlich ebenso willkommen gewesen (knappe Daten nur 6–10).

Aber letztlich hat der Umfang dieses Buches mit knapp 700 S. auch so schon die Grenze weit hinausgeschoben.

Mit Blick auf die jüngsten historischen Überblicksdarstellungen¹ zur Thematik kann man eindeutig sagen, dass die Untersuchung des Vf.s eine Lücke schließt, sowohl hinsichtlich des untersuchten Zeitraums als auch hinsichtlich des systematischen Ergebnisses. Gerade an den traditionell kritisch gesehenen Positionen und Konzepten der spätmittelalterlichen Theologie bis hin zu ihrer Neigung zu abstrakten Diskussionen, Distinktionen und Subtilitäten zeigt der Vf. ein existentielles Ringen um die Heilsfrage auf. Die Entkoppelung von Liebe und Gnade bei Ockham oder von Liebe und Glaube bei Aegidius können nämlich auch als Suche nach der Heilsmöglichkeit für alle gedeutet werden. Wir sollten uns hüten, uns die scholastische Theologie als einen festzementierten Block an Propositionen und Beweisen, aus abstrakten metaphysischen Prinzipien oder einer allegorischen Schriftauslegung abgeleitet, vorzustellen. Gerade bei einer theologischen Kernfrage wie der nach dem universalen Heilswillen Gottes und seiner Konkretion in dieser Welt zeigt sich, mit welcher intellektuellen und pastoralen Sorge, mit welcher mutigen und diskussionsfreudigen Ernsthaftigkeit damals darum gerungen wurde, um beiden eingangs erwähnten Sätzen gerecht zu werden, ohne die damaligen theologischen Minimalstandards wie etwa das Werk des Augustinus oder die *Sentenzen* des Petrus Lombardus zu unterlaufen. Für dieses Anliegen hat der Vf. mit seinem inhaltsreichen engagierten „essai historique“ zur mittelalterlichen Theologie eine Lanze gebrochen.

Über den Autor:

Ulli Roth, Dr., Professor für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Universität Koblenz-Landau (uroth@uni-koblenz.de)

¹ Vgl. Francis A. SULLIVAN: *Salvation outside the Church? Tracing the History of the Catholic Response*, Eugene/Oregon 2002; Giacomo CANOBBIO: *Nessuna salvezza fuori della chiesa? Storia e senso di un controverso principio teologico*, Brescia 2009.